

16.06.2023
096a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
im Gottesdienst zum 75jährigen Jubiläum
der Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands (GKP)
am 16. Juni 2023 in Köln

Lesungen: Dtn 7; 1 Joh 4

Evangelium: Mt 11,25–30

„Sagen, was ist.“ Auf diese „knappste, treffendste und schönste Beschreibung von Journalismus“ bezog sich Ihre Kollegin, Dr. Christiane Florin, in ihrer Dankrede zur Verleihung des Walter-Dirks-Preises im Frankfurter Dom am 6. Mai 2023 und bemerkte dazu: „sich beobachtend, recherchierend, fragend, hörend, schreibend, sprechend der Wirklichkeit annähern. Der Wirklichkeit gerecht werden. Und den Menschen gerecht werden, die diese Wirklichkeit ausmachen. Sagen, was ist“. (Lassen sie mich nicht lügen! Dankrede von Christiane Florin, <https://bistumlimburg.de/beitrag/oeffentlich-das-unrecht-unrecht-nennen-und-die-luege-luege-2/>)

Der Preis wurde Christiane Florin vor allem für ihr offenes Wort und ihre Beiträge über die Vertuschung von Missbrauch und die Diskriminierung von Frauen in unserer Kirche zuerkannt. Ich finde aber, diese Kurzformel des Journalismus ist wohl mehr Ideal als alltägliche Realität. Denn wer könnte von sich behaupten, der Wirklichkeit gerecht zu werden? Sich ihr anzunähern und redlich nach ihr zu tasten und das, was wahrnehmbar und darstellbar ist, zur Verfügung zu stellen, damit es den öffentlichen Diskurs einer informierten Gesellschaft anregt: Darauf werden Sie sich in Ihrem beruflichen Engagement und als Mitglieder der Gesellschaft Katholischer Publizisten gewiss verständigen wollen.

„Sagen, was ist.“ Der Wirklichkeit gerecht werden. Mich hat da eine andere Dankesrede vor Kurzem sehr ins Nachdenken gebracht. Durs Grünbein hat sich unter der Überschrift „Geistesgegenwart“ (*Geistesgegenwart. Ein Ausdruck, der*

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

mir viel bedeutet, wenn nicht sogar alles, in: F.A.Z., Nr. 100, 29. April 2023, 20) Gedanken über Zeitgenossenschaft und Geistesgegenwart gemacht.

Auch Zeitgenossenschaft ist ein hehrer Begriff. Denn, wenn er mehr aussagen will als geschichtliche Gleichzeitigkeit lebender Individuen – Grünbein bezeichnet diese als „Agenten des geteilten Lebensaugenblicks“; wenn Zeitgenossenschaft auch Zeugenschaft meint, dann sind wir sofort mit der Tatsache konfrontiert, dass der Gleichzeitigkeit einerseits zunehmend viel Ungleichzeitigkeit auf der anderen Seite gegenübersteht. Wirklichkeit ist eben nicht univok. „Nicht alle sind im selben Jetzt da. Sie sind es nur äußerlich, dadurch, dass sie heute zu sehen sind. Damit aber leben sie noch nicht mit den anderen zugleich.“ Der Essayist zitiert hier die Infragestellung des Konzepts von Zeitgenossenschaft durch Ernst Bloch vor bereits 100 Jahren. Wirklichkeit ist vermutlich immer ein Konstrukt aus Fakten, Wahrnehmungen und ihrer Deutung. Und deshalb viel mehr äquivok oder besser gesagt analog.

Beispiele für Ungleichzeitigkeiten kommen einem spontan schon viele in den Sinn. Einige zählt Durs Grünbein auf: Neueste Technologien gehen mit ältesten Vorurteilen einher. Internet, Satelliten im All und gleichzeitig in den Fußgängerzonen Konflikte mit Messerstechereien und ethnischem Stumpfsinn. Genetische Impfstoffe und künstliche Intelligenz wie ChatGPT (Nimmt sie uns bald die mühsame Arbeit an Artikeln und Predigten ab? Gott bewahre ...) und gleichzeitig im Netz verbreitete Lügen und Hassbotschaften, die teils lebensbedrohlich geworden sind. Zu diesen alles andere als trivialen Ungleichzeitigkeiten rechnet der Literat auch die „Bedrängnis Europas“, die ihn an „die längst überwundenen Zeiten des Kalten Krieges“ erinnert und „die Menschen auf diesem Kontinent in einen Wartesaal“ einschließt, eine Politik erzwingt, „die das Neue aufschiebt, die Konzentration auf die Rettung der Erde, den drohenden Klimakollaps“. Ungleichzeitigkeiten, wohin man schaut.

Und deshalb plädiert er dafür, den Sinn für die Gegenwart zu stärken. Dabei bezieht er sich auf den Ausdruck „Geistesgegenwart“ in unserer Sprache. „Wie ein Gedicht entsteht, werde ich oft gefragt. Aus Geistesgegenwart Tag für Tag, antworte ich, abwartender Wahrnehmung, Beobachtung der Verhältnisse ohne Intention, kommt der Blitz einer Sekunde, der alles verdichtet. Man kann ein Gedicht leicht dahinschreiben, dazu braucht es oft nur Minuten, aber sich aufmachen, einen Begriff zu erkunden, dauert ein ganzes Studium. Lebenszeit ist der Rahmen, in dem alle Begriffe, alle Worte und ihre Bedeutungen erst nach und nach ihre Konturen gewinnen.“ Geistesgegenwart als Annäherung an die Wirklichkeit. Ich finde, wenn jemand Ihre tagtägliche Leistung in journalistischer Arbeit mit dieser Qualität beschreibt, dann dürfen Sie das als höchstes Lob verbuchen.

Und was hat das nun mit dem Glauben zu tun, mit Jesus und dem typologischen Ur-Bild seines durchbohrten Herzens? Ich möchte fast sagen: alles. Denn Glaube ist ja nur möglich, weil wir akzeptieren können, dass die Wirklichkeit sehr verschiedene Dimensionen hat, die einander berühren, durchdringen, gegenseitig deuten und doch nie einfach deckungsgleich sind. Glaube bedeutet doch, damit zu rechnen, dass die vordergründigen Fakten und Realitäten transparent

sind für eine dahinterliegende transzendente Wirklichkeit Gottes und des Menschen – die „Sinn macht“ im wahrsten Sinn des Wortes. Vor „den Weisen und Klugen verborgen, ... den Unmündigen offenbart“, sagt Jesus provokant (*Mt 11,25*) und deutet damit an, dass es keine Selbstverständlichkeit ist und schon gar nicht Ergebnis menschlicher Expertise, diese die Wirklichkeit tragende und weitende Dimension zu entdecken. Am Bild vom Herzen Jesu könnte man die Vieldimensionalität dieser Wirklichkeit vom geschichtlichen Faktum bis hin zum tröstlichen Hoffnungsbild mit vollem christlichen Anspruch (verdichtet im Stoßgebet: „Bilde unser Herz nach deinem Herzen!“) aufzeigen.

Und dann stößt man – etwas in der Lyrik bewandert – wohl bald auf Erich Frieds (1921–1988) Liebesgedicht (Erich Fried, *Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte*, 1983), das für mich immer noch unnachahmlich klingt. So will es wohl erst gelingen zu sagen, was ist:

*Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe*

*Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe*

*Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe.*